

die noch nicht das Glück hatten, einen Blick auf diese Schätze werfen zu können, doch immerhin schon einen annähernden Begriff davon zu vermitteln. Nicht aber vom Standpunkt des Uhrenfachmannes aus soll das geschehen, sondern von dem Gesichtspunkt aus, unter dem sie später jeder Mensch betrachten wird, der Freude an kunstvollen Werken unserer Vorfahren hat.

Da sind zunächst **Uhren aus dem Jahrhundert der Reformation.** Wir finden eigenartige Formen der Taschenuhren, wie sechseckige, zwölfckige und ovale mit geschweiftem Rand. Das eigentliche Zifferblatt ist oft durch einen in reicher Ornamentik ausgesägten Überdeckel geschützt, durch dessen Ausschnitte die Zahlen sichtbar sind. Mancher wird zweifellos überrascht sein, wenn er entdeckt, daß schon damals das 24-Stunden-Zifferblatt üblich war. Meist bilden die Stunden von 1 bis 12 (in römischen Ziffern) den äußeren Kreis, die von 13 bis 24 (in arabischen Ziffern) den inneren. Die Gehäuse dieser frühen Taschenuhren sind in der Regel aus Messing oder Bronze und strahlen noch heute in dem schönen Glanz ihrer nun schon vier Jahrhunderte alten Feuervergoldung. — Bei einer ovalen Halsuhr aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist das Gehäuse aus Bergkristall. Ob der alte Glaube des Mittelalters, daß Bergkristall das Fieber heile, dafür bestimmend war? Heute wissen wir allerdings, wie dieser Glaube entstand: Der Kältegrad dieses Naturproduktes, der erheblich niedriger liegt als der des Glases, mag oft in früheren Zeiten bei Krankheiten ähnliche Wirkung ausgeübt haben, wie heute das Eis.

Besondere Sorgfalt haben die Uhrmacher des 16. und auch noch des 17. Jahrhunderts auf die Ausgestaltung der Tischuhren verwandt. Charakteristisch für diesen Typ ist ein horizontal liegendes Zifferblatt, das in die obere Deckplatte eines quadratischen, sechs- oder achteckigen Gehäuses eingebaut ist. Deckplatte und Seitenwände sind meist fein graviert und ebenso wie das ganze Gehäuse im Feuer vergoldet. Die Schlagglocken liegen unterhalb des durch Kugelfüße etwas über die Tischplatte gehobenen Gehäuses. Bei manchen dieser Tischuhren geben außerdem verglaste Ausschnitte der Seitenwänden den Blick frei auf das Werk, auf das aus Messing ausgesägte Räderwerk, die Kette oder einen besonders fein geschnittenen Spindelkloben.

Neben der Tischuhr findet sich etwa gleichzeitig die turmartige Standuhr, in ihren frühesten Stücken noch in das 16. Jahrhundert zurückreichend, weiter und kostbarer ausgestaltet im 17. Jahrhundert, also in dem Jahrhundert, dessen erste Hälfte erfüllt war von den Wirren des

30 jährigen Krieges. So machen wir, wie auf so vielen anderen Gebieten, auch auf dem der Uhrmacherkunst die Beobachtung, daß trotz Kriegslärm die stille Arbeit von Handwerkern und Künstlern weiterging, ja, in ihren Leistungen ständig wuchs. Gerade diese Turmuhren bergen oft die kompliziertesten Werke, und in dem Aufbau ihrer Gehäuse erleben wir den letzten Nachklang spätmittelalterlicher Baukunst.

Bei der Taschenuhr des 18. Jahrhunderts verschiebt sich deutlich gegenüber der des 16. Jahrhunderts das Zierbedürfnis. Einerseits wandert es von der Schauseite zum Rückdeckel, und andererseits sucht es in immer steigendem Maße nach neuen Ausdrucksmitteln in Form und Farbe. Feine Gravierung steht neben sauberer Treibrarbeit, die Farbwirkung des Goldes wird abgestuft (Gold à quattres couleurs), bunte Schmelzmalerei überzieht ganze Flächen mit ihrer



66. JA  
 trechte  
 Steine  
 worden  
 hunden  
 bei auf  
 die Sa  
 scher  
 Stücke  
 Im  
 vergol  
 Uhr  
 oder  
 Der  
 omfang  
 phasen  
 bei Be  
 Durchs  
 einer  
 Das D  
 wahr  
 W  
 Die P  
 Au  
 Norme  
 zeichn  
 Verbin  
 1940 —  
 Di  
 gestift  
 at von  
 schmig  
 Di  
 Orden  
 die di  
 Führer  
 V  
 kanzle  
 des S  
 Eichen  
 Fi  
 Weiß  
 Zuw  
 führun  
 strafba  
 Be  
 Neuon  
 W  
 die Be  
 den b  
 Beför  
 bieten  
 schen  
 mit fo  
 fertigt  
 hierüb  
 Er  
 nahm  
 Tag b  
 D  
 gelasse  
 sicher  
 starke  
 geschl  
 A  
 D  
 gutes  
 für Be  
 beigef  
 samm  
 D  
 Eisen

